

Die neue Frauenbewegung ist von einem Politikum zu einem „Historikum“ geworden, einem umkämpften Forschungsobjekt, an dem zumindest drei brisante Fragen an die Geschichte der Bundesrepublik verhandelt werden: die nach Periodisierung, die nach dem Verhältnis von sogenannter „allgemeiner“ und Geschlechtergeschichte und die nach den Wirkungen von ‚1968‘. In dieser kontroversen Debatte setzen empirisch gesättigte Studien unterkomplexen Pauschalisierungen differenzierte Betrachtungen entgegen.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Annahme, dass die neue Frauenbewegung nicht im „luftleeren Raum“ (S. 2) entstanden sei, sondern in engem Zusammenhang mit Veränderungen der Gesellschaft seit den 1960er Jahren. Die Arbeit lotet das Verhältnis von „Reform und Revolte“ – so auch der Titel des Forschungsprojektes am Institut für Zeitgeschichte München, in dessen Rahmen die Dissertation entstanden ist – aus. Begrifflich fasst sie die Frauenbewegung als soziale Bewegung, als zugleich Produkt und Produzent gesellschaftlicher Transformation. Entsprechend untersucht sie einerseits Herkunft und soziale Merkmale der Trägerschaft und damit sozialstrukturelle Bedingungen, unter denen die Frauenbewegung entstand. Andererseits spürt sie ihren Wirkungen nach, indem sie das Verhältnis von autonomer Frauenbewegung zu Trägern etablierter Frauenpolitik in den 1980er Jahren in den Blick nimmt. Die Konzentration auf den überschaubaren Rahmen der Münchener Entwicklungen verspricht detaillierten Aufschluss über die Frage nach dem Zusammenhang von „Querelen“ und „Quoten“ (S. 3), Protestbewegung und institutionellem Wandel.

Kapitel eins fragt nach rechtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Wandlungen im weiblichen Lebenszusammenhang. Die 1960er Jahre zeichneten sich, so das Ergebnis, durch zaghafte Aufbrüche aus, vor deren Hintergrund Kräfte der Beharrung umso sichtbarer wurden. Kapitel zwei weist für München dezidiert die Herkunft der Frauenbewegung aus dem Protestzyklus von ‚1968‘ nach. Einer feministischen Deutung der 68er Bewegung als einer „chauvinistischen“ Veranstaltung hält sie entgegen, dass ‚1968‘ sich nicht allein in Männerkreisen abgespielt habe, sondern Frauen auf vielfältige Weise an dieser Bewegung beteiligt waren und von ihr profi-

tierten. Kapitel drei und vier sind der Entfaltung der Frauenbewegung gewidmet, wobei zunächst die zentralen Trägergruppen und ihre Aktivitäten vor Ort vorgestellt werden, bevor dann die Ausdifferenzierung der Bewegung in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre in den Mittelpunkt rückt. Deutlich wird die strategische Mehrgleisigkeit der Frauenbewegung, die neben Selbsthilfegruppen und gegenkulturellen Einrichtungen auch die Gründung einer feministischen Partei vorsah, damit nicht nur identitäts-, sondern auch machtorientiert war. Kapitel fünf ist den Berührungspunkten zwischen „neuer“ und „alter“ Frauenbewegung bzw. zwischen autonomen Frauengruppen und institutionalisierter Frauenpolitik in der bayerischen Hauptstadt gewidmet.

Die Arbeit nimmt zu den einleitend skizzierten Fragen Stellung. Schafft sie auch Klarheit? Zellmer relativiert die Annahme eines „durchschlagenden Erfolges“ (S. 265) der neuen Frauenbewegung angesichts von vorgängigen Reformtendenzen. Sie argumentiert, dass die Benachteiligung von Frauen „in der Luft gelegen“ habe und weist damit die Annahme einer geschlechterpolitischen Zäsur um 1970 zurück. Eine innovative politische Kraft sei die Frauenbewegung ebenso wenig wie ‚1968‘ gewesen, vielmehr hätten beide Bewegungen, indem sie Missstände zuspitzten, lediglich als „Thematisierungsagenten“ (S. 269) gewirkt. Dieses Resultat der Studie bleibt allerdings vage, denn die Vf.in nimmt Zuschreibungen vor, ohne die Zurechenbarkeit der Folgen methodisch zu reflektieren und die Zusammenhänge empirisch zu explizieren. Mit dem schwierigen Unterfangen, zwischen „Erfolg“ und „Wirkung“ zu differenzieren und Letztere zu bestimmen, hat sich Zellmer theoretisch-methodologisch nicht auseinandergesetzt. Das ist bedauerlich, denn die Bewegungsforschung gerade der letzten Jahre hat dazu interessante Ansätze entwickelt. Dadurch, dass das Konzept der sozialen Bewegung letztlich nur als Beschreibungsetikett Verwendung findet, stellen sich der Vf.in viele Fragen erst gar nicht, die zu untersuchen für die Thesenbildung unerlässlich gewesen wären. Denn die Frauenbewegung *war* keine soziale Bewegung, sie *wurde* es, und das „Wie“ wäre durchaus eine Erkundung wert gewesen. Über das „Wer“ und das „Warum“ der Frauenbewegung in München allerdings gibt die Untersuchung auf vielfältige Art Aufschluss.

Seit sieben Jahren findet in Wien jährlich das interdisziplinäre „Forum România“ statt, auf dem junge Wissenschaftler auf ausgewiesene Fachleute treffen, um dort die Ergebnisse ihrer Forschungen vorzustellen. Zwanzig Jahre nach dem blutig verlaufenen politischen Umsturz in Rumänien von 1989 wurden auf dem Forum die gesellschaftlichen Entwicklungen vor und nach dem Systemwechsel aus verschiedenen Perspektiven diskutiert. Nun liegen die Tagungsbeiträge schriftlich in deutscher, rumänischer oder englischer Sprache vor.

Nach einer knappen Einführung in das Thema durch die Hrsg. setzt sich *V. Mihăilescu* mit den Mythen auseinander, die in den letzten zwanzig Jahren in Rumänien besondere Verbreitung gefunden haben. Danach untersucht *V. Heuberger* die Prioritäten der rumänischen Außenpolitik. Die Bedeutung der rumänisch-moldauischen Grenze für die Innen- und Europapolitik Rumäniens und der Republik Moldau ist Thema des Beitrags von *A. Avram*, der damit eine gute Analyse der Beziehungen beider Staaten zueinander liefert. Im Anschluss daran geht *S. Melcher* auf den staatssozialistischen Städtebau in Rumänien ein. Anschließend beschreibt *M. Jung* die Entstehungsgeschichte der Gedenkstätte für die Opfer des Kommunismus und für den Widerstand in Sighet. Schließlich untersucht *I. Grigorescu* die Zersiedelungsproblematik und die Umweltveränderungen in der Metropolregion Bukarest während der Transformationsphase.

Drei Beiträge beschäftigen sich mit dem Rumänien-Bild in den Medien: *F. Mönninghoff* geht der Darstellung und Wahrnehmung des politischen Umsturzes in der rumäniendeutschen Presse nach; *C. Salden* untersucht Rumänien und seine Stereotype in deutschen und französischen Zeitungen; *L. Cepoi* interessiert sich für die Frage, wie Rumänien und die Rumänen im rumänischen Film dargestellt werden.

Mit der rumänischen Geschichtsschreibung beschäftigt sich *A.-M. Avrămuș*, die über die Daker und den Zeitgeist anhand der Studien von L. Boia referiert. *F. Mitthof* macht sich Gedanken über das Nachleben Decebals im Römischen Reich. Danach stellt *R. Mateescu* die dakischen Burgen vor, und *A. Juraske* geht auf den rumänischen Antikenfilm der 1960er Jahre ein.

Der Minderheitenproblematik in Rumänien widmen sich zwei Autoren: *O. Kolar*